

Schwimmbäder in Bellinzona, Lancy, Zurzach

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **58 (1971)**

Heft 2: **Altersheime - Schwimmbäder**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-44971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schwimmbäder in Bellinzona, Lancy, Zurzach

Auf den nachfolgenden Seiten veröffentlichen wir drei in jüngster Zeit entstandene Schwimmbäder in Bellinzona, Lancy bei Genf und Zurzach. Beim ersten Beispiel handelt es sich um die einzige derartige Einrichtung für die Stadt Bellinzona. Das zweite Beispiel zeigt das in ein teilweise realisiertes Erholungs- und Sportzentrum integrierte Schwimmbad für die Gemeinde Lancy. Das Schwimmbad Zurzach dagegen wurde gemeinsam von vier Gemeinden erstellt.

Die drei Realisierungen stellen interessante Beispiele in bezug auf ihre Einfügung in den umliegenden Raum dar. In allen drei Fällen bestand die Hauptaufgabe darin, Strukturen, deren Organisation und die Dimensionen ihrer funktionellen Elemente in Zonen einzufügen, die hinsichtlich ihrer Beziehungen zur Stadt, zur Agglomeration, zur Region sowie ihres topographischen und landschaftlichen Charakters den Schwerpunkt der Entscheidung primär auf eine vorarchitektonische Ebene verlagert haben. Die drei Objekte, vor allem die Schwimmbäder in Bellinzona und Lancy, zeugen für die bewußte Haltung der Architekten, den ihnen übertragenen Bauauftrag nicht nur als Aufgabe zu betrachten, die sich ausschließlich auf die spezifische Funktion beschränkt. Richtigerweise wurde die Notwendigkeit erkannt, den Rahmen der Intervention auf die Beziehungen zu den vorhandenen primären Elementen zu erweitern.

Die Gegebenheiten

In Bellinzona waren auf der einen Seite das urbane Element, die eigentliche Stadt mit ihrem mittelalterlichen Kern und ihren sich radial daraus entwickelnden neuen Quartieren, und auf der anderen Seite das Naturelement: der Fluß Ticino. Dazwischen die weite, von Norden nach Süden sich erstreckende, zum großen Teil noch nicht genutzte Ebene, auf der die Parzelle für das Schwimmbad ausgemessen wurde. – In Lancy, begrenzt durch zwei parallel abgesteckte Straßen, ein großes Terrain mit einem parkähnlichen, wertvollen Baumbestand; die monotonen, strukturlosen Überbauungen der Agglomeration rund um die Parzelle herum, deren Entwicklung schwer abzuschätzen ist, unterstrichen die dringende Notwendigkeit, aus dem Grundstück eine öffentliche Anlage für Erholung und Freizeit zu schaffen.

Als wichtiger Faktor gegenüber den vorhandenen Naturelementen (dem Rhein mit seinem baumbestandenen Ufer und der Hügellandschaft) hat sich in Zurzach nachträglich der Umfang des Einzugsgebietes erwiesen. Denn die Besucher des Zurzacher Schwimmbades rekrutieren sich nicht nur aus der Bevölkerung der vier die Bauerschaft bildenden Gemeinden, sondern sie kommen auch aus den umliegenden Zentren. Für diese Besucher bedeutet das Weekend nicht nur eine Unterbrechung des wöchentlichen Arbeitsrhythmus, sondern auch eine Befreiung aus dem unwirtlich gewordenen Stadtraum. Für die Freizeit, für Erholung bietet die heutige Stadt (wir denken hier zum Beispiel an Zürich) keine Attraktivität mehr, denn die Gewässer sind verschmutzt und die bestehenden städtischen Schwimmbäder nach Anzahl und Dimensionen ungenügend.

So erleben die Schwimmbäder der ländlichen Gemeinden am Wochenende eine Invasion durch die Städter, die nicht nur «einen Platz an der Sonne», sondern auch eine Veränderung ihres physikalisch-sozialen Raumes suchen. Dem neuen Schwimmbad in Zurzach blieben die Folgen dieses Phänomens nicht erspart: Bereits ist die Anlage in einigen ihrer funktionellen Elemente ungenügend geworden (siehe Kommentar auf Seite 112). Gemeinden, die in der Nähe von Zentren gelegen sind, müssen heute bei der Planung von Einrichtungen öffentlicher Nutzung die erwähnten Folgen, die einen indirekten Einfluß auf die bestehende wirtschaftliche und physische Struktur der Ortschaften ausüben können, berücksichtigen.

Das Beispiel Lancy

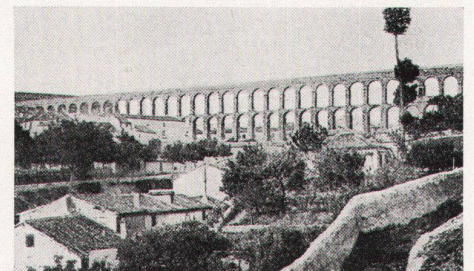
Die Architekten Waltenspühl, Brera und Nierlé haben im Bestreben, den parkartigen Charakter der Parzelle zu erhalten, die drei Schwimmbecken und die dazugehörigen Garderoben und technischen Räume gegenüber dem Niveau des umgebenden Terrains versenkt und in zentraler Lage konstruiert. Dadurch wurde der Baumbestand zum größten Teil erhalten und der Blick auf das ganze Areal gewährleistet. Diese Konzeption erlaubte außerdem die Führung eines kontinuierlichen, organisch gestalteten Parcours entlang dem ganzen Gelände. Nach der Verzweigung des Parcours folgt ein Weg dem Umriß der aus drei ineinandergreifenden Kreisen konzipierten Schwimmbeckenanlage. Die Bauelemente wurden in ihrem formalen Ausdruck bewußt nicht betont.

Das Beispiel Bellinzona

Dem von den Architekten Galfetti, Ruchat, Trümpy realisierten Schwimmbad in Bellinzona liegt das erstprämierte Projekt des 1967 von der Stadt Bellinzona veranstalteten Ideenwettbewerbs zugrunde. Dem spezifischen Charakter des Wettbewerbs entsprechend, hatte das Preisgericht die eingereichten Projekte nicht nur von der funktionellen und wirtschaftlichen Seite her beurteilt; so wurde dem hier vorgestellten Projekt auf Grund seiner städtebaulichen Konzeption der Vorrang gegeben. Wahrscheinlich wäre dieses Projekt aber noch längere Zeit nur eine Idee geblieben, wenn nicht in der Zwischenzeit das bestehende Schwimmbad der N2 hätte weichen müssen. Diese veränderte Situation bewirkte, daß das für eine spätere Zeit vorgesehene neue Schwimmbad sofort zur Ausführung gelangen konnte. Die Einfügung einer baulichen Einrichtung, wie sie ein Schwimmbad darstellt, dessen Benützung zeitlich begrenzt ist, hätte, wie einleitend dargelegt wurde, den Kontakt zwischen Stadt und Fluß beeinträchtigt. Die Flußebene und der Fluß selber bedeuten für die Bewohner Bellinzonas eines der schönsten und natürlichsten Erholungsgebiete, das nach Möglichkeit erhalten bleiben sollte. Die Bedeutung dieser Beziehung wurde von den Architekten erkannt und ihre Erhaltung zu einem der wichtigsten Faktoren ihrer Intervention erhoben. Auch die Erhaltung der Perception der sich entlang des Flusses erstreckenden Ebene wurde zu einem wichtigen Anliegen der Architekten.

Um den Anforderungen gerecht zu werden, entwarfen die Architekten eine primäre Struktur, der die Organisation des eigentlichen Schwimmbades untergeordnet wurde: einen geradlinigen, das ganze Gelände überspannenden Fußgänger- viadukt. Die Struktur fügt sich in ihrer definierten Funktion als Wiederverbindungselement zwischen Stadt, Fluß und umliegende Landschaft ein. Sie ermöglicht eine neue Art der Wahrnehmung des urbanen und architektonischen Raumes. Der Gedanke der «Promenade architecturale» wird hier in Erinnerung gerufen, und die Idee der «Passerelle» findet ihren historischen Ausgangspunkt in Projekten und wenigen Realisationen Le Corbusiers (als Beispiel sei das Visual Arts Center in Cambridge, Mass., erwähnt). In städtebaulicher Hinsicht könnte diese Struktur künftig zu einem potentiellen Richtelement für die Planung der umliegenden Ebene werden. Denkbar wären Verzweigungen, unter denen Einrichtungen verschiedener Nutzung organisiert werden könnten: zum Beispiel Schulen, Räume für kulturelle Zwecke und anderes.

Im spezifischen Fall wird der Viadukt zur Erschließungsstraße des Schwimmbades. Auf der Stadtseite setzt er dort an, wo das Straßensystem der in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts entstandenen Quartiere in die neue Umfahrungsstraße einmünden. Auf der anderen Seite endet er seinen Parcours über eine Rampe zum Uferweg. Auf dem Niveau der Passerelle (6 m über dem Boden) befinden sich die beiden Eingänge zum Schwimmbad. Von da aus führen zwei Rampen ins mittlere Niveau (3 m über dem Boden) hinunter, wo die Garderoben organisiert sind. Über Treppen und Rampen gelangt man dann auf das Gelände, wo sich die Schwimmbecken befinden. Die Passerelle als Makrostruktur und das unter ihr eingesetzte Kabinengeschloß als Mikrostruktur sind auf zwei verschiedenen Modulen artikuliert. Die verwendeten Materialien – Beton für die Passerelle, Stahl für die sekundäre Struktur, Isolierglas für die Paneele der Garderobewände – betonen die Bedeutung der Passerelle. Das konsequent durchgeführte sachliche Design jedes einzelnen Elements charakterisiert die angewandte Architektursprache. Das geradlinige Objekt wird zu einem bedeutenden architektonischen Zeichen, das sich als autonomes formales Element in ein dialektisches Verhältnis zu seinem umliegenden Raum fügt. D. P.



Aqueduc romain. «Cet aqueduc, hors de l'échelle des maisons, détruira l'harmonie du site? Mais non! L'aqueduc a fait le site!» (Le Corbusier). Abbildung aus: «La ville radieuse», Editions de l'Architecture d'aujourd'hui, 1. Ausgabe, Boulogne (Seine) 1933